

Erde ist der Tod; wir hoffen, daß er ins verheißene Land des Himmels führt.

Auch als Erwachsene entwickeln wir uns in einem fortwährenden Prozeß des Übergangs und der Vollendung. Immer wieder geraten wir von einem relativ stabilen und vertrauten Land in fremdartige und verwirrende Wüsten, wo uns tiefgreifende und entscheidende Aufgaben erwarten. Sobald wir aber diese Wüstenzeiten tapfer durchstanden haben, dürfen wir auch wieder auf eine ruhigere Lebensphase hoffen, ohne in trügerischer Zufriedenheit zu vergessen, daß wir Pilger bleiben und sind.

Liebed ledig sein

Orientierung an Johannes vom Kreuz

Reinhard Körner, Birkenwerder

Eugen Drewermann hat den Diskussionen um das Für und Wider des ehelosen Lebens in der Kirche neuen Zündstoff gegeben.¹ Wie immer das Urteil über Inhalt, Stil und Methode seiner neuhundertseitigen „psychoanalytischen Untersuchung“² der „psychischen Wirklichkeit des Klerikerseins“³ ausfällt – einen „seriösen Kern des Anliegens“⁴ müssen ihr auch bewährte Rezensenten wie J. Sudbrack SJ zugestehen: „Man sollte über Drewermanns Karikieren ... nicht das Berechtigte seiner Kritik übersehen. Er legt den Finger auf echte Wunden.“⁵ – Eines ist klar: Wir können in der Frage nach dem Wert und der Bedeutung christlicher Ehelosigkeit hinter Drewermanns Anfragen nicht mehr zurück. Es geht nicht mehr an, mit „Sinngelungen“⁶ zu operieren, die sich – seien sie noch so „geistlich“ formuliert – für den Betreffenden als „Stabilisierungsversuche nach rückwärts“ oder gar als „späte Rationalisierung eines in der Jugend ge-

¹ *Kleriker. Psychogramm eines Ideals*. Olten u. Freiburg i. Br. 1989.

² Ebd. 25.

³ Ebd. 39.

⁴ *Die Kleriker*. Nachtrag zum Gespräch mit Eugen Drewermann, in: *GuL* 63 (1990) 182–199, 197.

⁵ Ebd.

⁶ E. Drewermann, a.a.O. 712.

scheiterten Lebens“ erweisen könnten.⁷ Die wirklich „glaubhaften *Motive*“⁸ müssen (wieder) in den Blick kommen!

Johannes vom Kreuz (1542–1591) gehört zu jenen „Klerikern“, deren Leben als gelungen und als fruchtbar geworden gelten darf; er ist einer der „Glücklichen“ unter den Ehelosen in der Kirche. Was hat ihn motiviert, diesen Weg zu gehen? Und was hat ihn vor Unerfülltheit, psychischem Schaden und „faustdicke(r) Lebenslüge“⁹ bewahrt?

Von „innen“ her motiviert

Im Alter von einundzwanzig Jahren, unmittelbar nach Beendigung seiner humanistischen Studien im Kolleg der Jesuiten, tritt Juan de Yepes zu Medina del Campo in den Karmel ein. Niemand ist überrascht, daß er einen geistlichen Beruf anstrebt. Doch der konkrete Weg, den er wählt, löst Befremden aus. Hätte er nicht genügend andere, „bessere“ Möglichkeiten gehabt? Die Jesuiten hatten stark um ihn geworben: Mit seiner hohen intellektuellen Begabung hätte er gut zu ihnen gepaßt! Das Seuchenspital, in dem er über Jahre hin bei der Pflege der Kranken half, hätte ihn sehr gebraucht: Man bot ihm die alsbaldige Priesterweihe und das Amt des Krankenseelsorgers an. Patres verschiedener Ordensgemeinschaften hatten sich um ihn bemüht...¹⁰ Juan geht weder dorthin, wo ihn „die Kirche braucht“, noch lockt ihn, mit einem Ordensgewand bekleidet, Gutes zu tun und im Stadtbild von Medina „auf Gott hinzuweisen“. Er läßt sich nicht von „außen“ her motivieren. Seinen Weg in die Ehelosigkeit wählt er weder um der Verfügbarkeit für ein Amt noch um der Zeichenhaftigkeit willen. Er tritt dort ein, wo er der scheinbaren „Notsituation der Kirche“ menschlich gesehen am wenigsten dient; und er wählt ein Kloster, das – gerade erst gegründet und unter den vielen Gemeinschaften in der Stadt recht unbekannt¹¹ – nach einer Regel lebt, die die Mönche eher zur Zurückgezogenheit als zum „Zeichensein“ anleitet. Nicht ein Zweck motiviert Juans Schritt, sondern ein Angerufensein von „innen“ her. Die *Ehelosigkeit selbst*, in der konkreten Lebensform des Karmel, zieht ihn an. Sie hat für Juan ihren Wert *in sich*. Verfügbarkeit und Zeichenhaftigkeit werden – gerade im Leben dieses Mannes! – zu unübersehbaren

⁷ Ebd. 713.

⁸ Ebd. 712.

⁹ Ebd. 714.

¹⁰ Vgl. P. Crisógono de J.S., *Doctor Mysticus. Leben des heiligen Johannes vom Kreuz*, München–Paderborn–Wien 1961, 33.

¹¹ Vgl. ebd. 34.

Früchten seines ehelosen Lebens, aber sie *begründen* es nicht. Was Juan auf den Weg der Ehelosigkeit ruft, sind weder sinnvolle Aspekte einer kirchlichen Zölibatsgesetzgebung, noch die Existenz eines Standes der gottgeweihten Ehelosigkeit. Am Ausgangspunkt steht vielmehr eine urpersönliche innere Erfahrung.

Durch psychologisch konkrete „Gotteserfahrung“ gerufen

Zwar gibt uns Johannes vom Kreuz in seinem schriftlichen Nachlaß nicht ohne weiteres preis, was ihn im Tiefsten bewegt; von seinen inneren Erfahrungen und von seinen letzten Quellen schreibt er *direkt* nicht viel. Aber Zeugenaussagen sind da – und vor allem die indirekte „Selbstbiographie“ in Form seiner vier Hauptwerke; er hat ja „eine so auffallend durchsichtige Art zu schreiben, daß sein Werk einem autobiographischen Bekenntnis gleichkommt“¹².

Was seine Entscheidung zur Ehelosigkeit betrifft, so wissen wir immerhin durch seine Mitbrüder, daß er überlegt und bewußt den Weg in einen geistlichen Beruf gegangen ist. „Weder der Prior von Santa Ana, Fray Ildefonso Ruiz, noch die anderen Väter des Konventes zögern auch nur einen Augenblick“ – so zusammenfassend P. Crisogono¹³ –, Juan in das Noviziat aufzunehmen – und dies „vorzeitig“¹⁴, wie der Biograph betont.

Was ist es, das Juan so „sicher“ machte? Worin besteht das „glaubhafte Motiv“, auf das Drewermann insistiert? Welche Erfahrung ist – psychologisch konkret! – gemeint, wenn etwa G. Greshake in „Priestersein – Zur Theologie und Spiritualität des priesterlichen Amtes“¹⁵ formuliert: „... die Ehelosigkeit um des Reiches Gottes willen gründet letztlich im unverfügbaren Ruf Gottes, in den man sich nicht argumentativ ‚hineinvermitteln‘ kann“¹⁶?

Ein Grundgedanke aus den Werken des Heiligen kann uns Aufschluß geben. Johannes vom Kreuz spricht immer wieder von einem Vorgang in der menschlichen Seele, den er „contemplación“ nennt und mit Worten beschreibt wie: „liebevolles und friedliches Innwerden Gottes“¹⁷, „kraftspendende Berührung und Heimsuchung“¹⁸, „geheimes, friedliches und

¹² F. Ruiz, *Místico y Maestro San Juan de la Cruz*, Madrid 1986, 13.

¹³ A.a.O. 33.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Freiburg-Basel-Wien 1982.

¹⁶ Ebd. 127.

¹⁷ I N 10, 4.

¹⁸ C 14/15, 18.

liebevolles Einstürmen Gottes, der die Seele mit dem Geist der Liebe in Brand setzt“¹⁹ ... Es muß diese Erfahrung gewesen sein, die ihn ein kontemplatives Klosterleben wählen ließ und ihn in den ersten Ordensjahren bewegte, einen eventuellen Übertritt zu den noch zurückgezogener, solchen inneren Vorgängen hingebener lebenden Kartäusern in Erwägung zu ziehen.²⁰ Tatsache ist, daß ein Angerührtsein von Gott her zum tragenden Grund seines ganzen Lebens geworden ist. Federico Ruiz, heute einer der besten Kenner des Lebens und der Lehre des Heiligen, schreibt: „Eine tragende, ihn ganz in Anspruch nehmende Berufung durchzieht seine Existenz vom Anfang bis zum Ende, zeitlich wie auch in der Intensität: die Berufung zum kontemplativen Ordensleben. ‚Kontemplation‘ meint hier: radikales Angezogenensein von Gott, in einer Gottsuche leben, die das ganze Sein und Wirken eines gläubigen Menschen auf die Gemeinschaft mit Gott hinzentriert – und von ihm her auf die Gemeinschaft mit Menschen und Dingen.“²¹

Wir haben es hier mit jenem „Einbruch Gottes“ zu tun, von dem J. Sudbrack sagt, er scheine „in Drewermanns Psychologie keinen Platz zu haben“, sie kenne „nur den Weg von unten nach oben, daß sich jemand in Gottes Liebe einbirgt, nicht den von oben nach unten, daß Gottes Anspruch den Menschen trifft – plötzlich oder in Stetigkeit –; und daß er ihn so trifft, wie die Liebe jemanden überfällt und ihn zu ‚Torheiten der Liebe‘ herausfordert“²².

In Johannes vom Kreuz haben wir einen Zeugen authentischer christlicher Ehelosigkeit, der uns mit seinen Reflexionen über die „Einbruch-Gottes“-Erfahrung wichtige Bausteine für eine „Psychologie“ der Ehelosigkeit schenken kann, und zwar für eine solche, die J. Sudbracks Kritik an E. Drewermanns „Psychoanalyse“ standhalten kann: „Müßte nicht gerade hier eine Psychologie ansetzen und das Echte vom Unechten, das Wahre vom Falschen, das Gesunde vom Kranken scheiden? Ohne diesen ‚Einbruch‘ zu berücksichtigen, kann das Bild des Klerikers nicht gezeichnet und können die Fehlformen nicht geheilt werden.“²³ Es ist gerade dies einer der wesentlichsten Beiträge des heiligen Johannes vom Kreuz zur Theologie des geistlichen Lebens überhaupt, daß er detailliert wie keiner vor ihm gezeigt hat, wie sich das Hineinwirken Gottes in die Seele des Menschen „psychologisch“ auswirkt. Die „Ausströmung der göttlichen Natur in die menschliche“²⁴, der „Wesenheit Gottes hinein in die Wesen-

¹⁹ I N 10, 6.

²⁰ Vgl. P. Crisogono de J.S., a.a.O. 35 u. 58.

²¹ A.a.O. 13.

²² A.a.O. 198.

²³ Ebd. ²⁴ C 22, 4.

heit der Seele“²⁵ wird vom Menschen als ein „Einströmen“ in die drei Erfahrungsbereiche der Seele wahrgenommen, die er mit der Scholastik „Seelenvermögen“ nennt. In der *Erkenntniskraft* (entendimiento) erwacht ein ahnendes Erspüren, ein Gewährwerden von etwas wie der Anwesenheit des Göttlichen, Großen, Umfassenden; aus der Tiefe her stellt sich ein „Erkennen“ des Absoluten ein, ein Getroffensein von der Nähe und der machtvollen „Herrlichkeit“ des Daseinsgrundes – der Mensch „weiß einzig um Gott, ohne zu verstehen wie“²⁶. Der *Wille* (voluntad), in scholastischer Sicht nicht nur die Entschlußkraft, sondern zugleich auch der Bereich der Emotionen und des Empfindens, erfährt dieses Wirken Gottes als in ihn einströmendes „Lieben“, als ein geheimes, zartes Ange-rührt- und In-die-Stille-gezogen-Werden, als Friede, als ein Geliebtsein und Lieben-Wollen, „ohne (zunächst) deutlich zu wissen, wen er liebt“²⁷. Das *Gedächtnis* (memoria), die Kraft der Seele, die sich an Vergangenes erinnern und Zukünftiges erhoffen kann, nimmt den göttlichen „Einbruch“ als ein „Sehnen“ nach dem wahr, was da in der Seele anrührt und liebt. Zusammenfassend spricht Johannes vom Kreuz von einem „allgemein liebenden Erkennen (noticia amorosa general)“²⁸. Es steigt aus der Tiefe der Seele auf, kann vom Menschen selbst weder „gemacht“ noch (von außen wie von innen) erzwungen werden und stellt doch ein konkretes, psychologisch faßbares und benennbares Geschehen dar. Als Theologe weiß der Heilige, daß es in einer wesensmäßigen, immer bestehenden Vereinigung von Gott und Mensch – er spricht von einer „unión natural“²⁹ – wurzelt; es „bringt der Seele demnach nicht neuen Reichtum, sondern hebt nur zu ihrer Beglückung ans Licht, was sie zuvor schon besaß“³⁰. Gotteserfahrung im strikten Sinne des Wortes gibt es dem Kirchenlehrer nach nicht, wohl aber die Erfahrung, daß dem Bewußtsein des Menschen nach und nach, in einem fortschreitenden Prozeß der gesamt-menschlichen „Transformation“, von „innen“ her erahnbar und er„spür“bar werden kann, daß Gott da ist und mit seiner göttlichen Lebens- und Liebeskraft in die Psyche hineinwirkt, sein Geschöpf erschafft, erhält und vollendet. Die Intensität dieses „Einbruchs“ und die zeitliche Verteilung der „Berührungen (toques)“³¹ auf die Phasen des Lebens sind Sache Gottes, gerade darin äußert sich die ganz *persönlich* und *individuell* ausgerichtete Struktur der Be-Rufung.

²⁵ L 2, 21; vgl. auch L 1, 3.

²⁶ 2 S 14, 12.

²⁷ Ebd.

²⁸ 2 S 14, 2 u. 12.

²⁹ 2 S 5, 3.

³⁰ C 20/21, 14.

³¹ 2 S 24, 4 u. ö.

Aber wie auch immer: Das „allgemein liebende Erkennen“ stößt die bisherige Werteordnung um. Mag das von Gott her „Eingebrochene“ noch so unergründlich und unbegreiflich sein – es läßt doch alle rein innerweltlich betrachteten Werte relativ werden. Der Mensch weiß – „ohne zu wissen, wie“³² –, daß alles Geschöpfliche nicht Letztes sein kann. Das Erahnen und Erspüren im Erkenntnisvermögen weitet den Blick, läßt am Vordergründigen nicht mehr genug sein, macht den Betroffenen zum Gott- und Sinn-Sucher, macht horchend und *ge-hor(ch)-sam*; das „Sehen“ prägt sich als Verwundung in die Seele ein, durchzieht mit einer Art „Heimweh“ alles Wertempfinden, macht demütig und – selbst mitten im Reichtum – losgelöst und *arm*; und das „Lieben“, das da „einströmt“, sprengt alle Maßstäbe gesellschaftlicher Bindungskultur, läßt Verheiratete über ihre Zweisamkeit hinausschauen und – kann (!) Unverheiratete *ehelos* machen.

Johannes vom Kreuz gehört zu denen unter den „Klerikern“, die den Weg in die Ehelosigkeit nicht einfachhin – aufgrund wie auch immer gearteter An-Sprüche von außen – gewählt haben. Er fand ihn bereits in sich vor! Er hat die Ehelosigkeit nicht „übernommen“, sie war vielmehr in seinem Innern schon da. Mit der Wahl eines kontemplativen Ordens bekannte er sich lediglich zu einem der möglichen, gesellschaftlich-kirchlich bereits existenten Wege, eine innere Berufung auch in praktischer Ausformung zu leben.

„Alles, was in der Religion nicht aus dem Inneren der menschlichen Seele heraus gedeutet und verstanden wird, befreit nicht, sondern zerstört“, und „jeder Veräußerlichung des Religiösen“ folgt eine „neurotisierende Wirkung“, sagt E. Drewermann³³ in einem gewichtigen Satz, der in seiner dort gewiß „einseitigen Härte“ – so kommentiert J. Sudbrack – „die Augen öffnen“ kann³⁴. Bei Johannes vom Kreuz – wie auch bei vielen anderen bekannten und unbekannten Ehelosen der Gegenwart und der Vergangenheit – kann man das „Innen“ finden, von dem E. Drewermann zumindest nicht spricht und das in der „kirchlichen und klösterlichen Pädagogik“, so räumt auch J. Sudbrack ein³⁵, viel zu wenig Berücksichtigung findet.

³² 2 S 14, 12.

³³ A.a.O. 674.

³⁴ A.a.O. 197.

³⁵ Ebd. 198.

Mit-lieband mit dem dreifaltigen Gott

Es gehört ebenfalls zu den wesentlichen Beiträgen des heiligen Johannes vom Kreuz in der Geschichte der Geistlichen Theologie, daß er dieser dreigestaltigen Erfahrung die drei „göttlichen Tugenden“ zuordnet.³⁶ Was von Gott her – „theologal“ – in das menschliche Bewußtsein dringt, ist „gemäß der Seelenvermögen“³⁷ in der Erkenntniskraft der *Glaube*, im Gedächtnis die *Hoffnung*, im Willen die *Liebe*. Erst in den vergangenen zwanzig Jahren hat man herausarbeiten können, welche zentrale geistliche Dynamik sich in dieser Zuordnung enthüllt.³⁸ Glaube, Hoffnung und Liebe sind der *Inhalt* authentisch-christlicher „mystischer“ Erfahrung, die konkrete Art und Weise, wie Gott sich dem Menschen im „Innenbereich“ geistlicher Erfahrung mitteilt – und zugleich die *Mittel*, die Gott zur Verfügung stellt, um sein Leben, Jesus Christus nachfolgend, mitvollziehen zu können. In der „contemplación“ erfährt der Mensch eine Wesensberührung mit dem verborgenen Gott und erlebt zugleich, wie er instandgesetzt wird zum Handeln: Gottes „Einbruch“ in die Erkenntniskraft ermöglicht Glauben und Suchen; Gottes „Sehnen“, das „Seufzen“ des Heiligen Geistes in der Seele (vgl. Röm 8,26) befreit zum Hoffenkönnen, zum Aufwärts- und Vorwärtsschauen; Gottes Liebe(n) ist die Kraft, die den Willen bewegt, die Empfindungen und An-Triebe zum je Anderen hinorientiert.

Eheloses Leben ist daher für Johannes vom Kreuz nicht nur Ganzhingabe an Gott, sondern zugleich Ganzhingabe mit Gott an die Schöpfung, an die Menschen. „Sich Gott zu überlassen und mitzuwirken“³⁹, darauf kommt es an, erklärt er dem Leser gleich zu Beginn seines ersten Hauptwerkes, alles andere sei „unkluges Handeln“⁴⁰. „Wir, der Geliebte und ich“⁴¹, „wir beide zusammen“⁴², heißt es im Kommentar zu den Strophen des Geistlichen Gesanges. So sehr gerade dieser Heilige sich dafür einsetzt, daß die Bindungen des Herzens an die Geschöpfe gelöst werden, so wahr ist es für ihn doch auch, daß der Mensch in der Beziehung zu Gott nur reifen kann, wenn er sich von ihm zum *Mit-Liebenden* machen läßt. Johannes vom Kreuz hat den „Einbruch“ eines Liebenden erfahren, des-

³⁶ Näher dargestellt in: R. Körner, *Mystik – Quell der Vernunft. Die Ratio auf dem Weg der Vereinigung mit Gott bei Johannes vom Kreuz*. Leipzig 1990, 55–58.

³⁷ L 1, 17.

³⁸ Zusammenfassend dazu: F. Ruiz, *Estructuras de la vida teologal*, in: *Monte Carmelo* 88 (1980) 367–387.

³⁹ S pröl. 3.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ C 16, 8.

⁴² C 30, 6.

sen Hingabe an die Geschöpfe keine Grenzen kennt, der sich – offenbart in Jesus Christus – in reiner „Pro-Existenz“ (H. Schürmann) den Menschen zuwendet und der den sucht, der mit ihm mit-liebt, mit dessen menschlichem Herzen er sich „zusammentun“ und eins sein kann in der Liebe zu „den vielen“.

Johannes vom Kreuz orientiert sich dabei an der Dreifaltigkeit Gottes, wie sie ihm die neutestamentliche Offenbarung und die theologische Reflexion der Kirche vorgibt. In seinen Romanzen singt er:

Wie ein Geliebter, im Liebenden
 wohnte einer im andern,
 und diese Liebe, die sie eint,
 traf in demselben (gemeint ist der Heilige Geist) zusammen,
 mit dem einen und mit dem andern
 in Gleichheit und Geltung.
 Drei Personen und ein Geliebter
 gab es zwischen allen dreien...
 Und dadurch war unendlich
 die Liebe, die sie vereinte,
 weil drei eine einzige Liebe besitzen,
 die man ihr Wesen nannte,
 denn je einiger die Liebe,
 desto größere Liebe erwirkte sie.⁴³

Der Gott, mit dem Johannes vom Kreuz lebt, hat eine Art zu lieben, in der sich die Liebe von Zweien immer darin vollendet, eins zu sein in der Liebeszuwendung zu einem Dritten.

Authentische Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen bleibt daher nicht in der Anbetung stecken, sie lebt die *Vereinigung mit Gott im Sein und im Handeln*. Die Beziehung zu Gott und das Verhältnis zur Welt, die Liebe zu Christus und die Liebe zu Menschen, die Jesus nicht einander über- und unterordnet, sondern gleichstellt, finden hier im inneren Vollzug und vom psychologischen Erfahren her ihre Einheit. Ehelosigkeit ist also nicht Abgrenzung und Ausschließung, sondern Einstimmen in die göttliche Art – „dreifältig“ – zu lieben.

„Und ihm sei Dank, daß Sie mir von ihm gegeben sind...“, schreibt der Prior von Segovia einer jungen Frau in Granada. „Das fehlte noch, daß ich Sie vergäße. Sehen Sie doch ein: Wie kann etwas vergessen werden,

⁴³ P 9 (I. Romanze).

was der Seele so tief eingepägt ist, wie Sie es sind.“⁴⁴ Johannes vom Kreuz ist ein liebender, ein ganz und gar verliebter Mensch, verliebt in Gott, verliebt in die Natur, verliebt in seine Schwestern, verliebt in so viele Menschen... „Ist die Freundschaft wirklich geistlich, dann wird, wenn sie sich vertieft, auch die Liebe zu Gott sich steigern, und je mehr man sich ihrer erinnert, desto mehr denkt man an Gott und findet Freude an ihm. Während die eine zunimmt, wächst auch die andere. Denn Gottes Geist ist es eigen, das eine Gut mit dem andern zusammen zu vermehren, aufgrund der Ähnlichkeit, die zwischen beiden herrscht.“⁴⁵ – Teresa von Avila, die um 25 Jahre ältere Vertraute seines Herzens, kennt die Erfahrung, daß in eine „Sackgasse“ gerät, wer „nur“ Gott im Blick hat: „Was ist das nur, mein Gott, daß in einer Seele, die dir allein zu gefallen sucht, das Ruhen in dir zur Ermüdung führt?“ Ganz im Sinne ihres geistlichen Freundes antwortet sie: „O mein Jesus, so groß ist deine Liebe zu den Menschenkindern, daß man dir den größten Dienst erweist, wenn man sich nicht dir, sondern ihnen zuwendet, denn dann ist man mit dir am tiefsten verbunden. Solange wir in diesem sterblichen Leibe leben, sind alle Freuden der Erde, selbst wenn sie von dir geschenkt scheinen, zweifelhaft, werden sie nicht von der Liebe zum Nächsten begleitet. Wer den Nächsten nicht liebt, liebt auch dich nicht, mein Herr, der du mit deinem Blute die große Liebe zu uns Adamskindern bezeugt hast... O kraftvolle Liebe, wie verschieden sind deine Wirkungen im Vergleich mit der Liebe, die von der Welt stammt. Diese will keine Mitliebenden haben, weil sie fürchtet, durch sie dessen beraubt zu werden, was sie besitzt. Die Liebe zu meinem Gott aber wächst in dem Grade, als sie erlebt, daß die Zahl der Mitliebenden sich vermehrt; und ihre Seligkeit wird abgeschwächt, wenn sie sieht, daß nicht alle diesen Reichtum kennen.“⁴⁶

Dreihundert Jahre später schreibt Therese von Lisieux, eine geistliche Tochter der beiden: „Ja, ich fühle es, wenn ich Liebe erweise, so handelt einzig Jesus in mir; je mehr ich mit ihm vereint bin, desto inniger liebe ich meine Schwestern.“⁴⁷

„Ich habe Gott gesucht und dafür alles verlassen, und fand meinen Freund. Nun finde ich Gott jedesmal, wenn ich meinen Freund suche“, lesen wir im Tagebuch eines jungen Arbeiterpriesters aus der Societas Jesu, Ägid van Broeckhoven, der sich in seinem Suchen nach dem rechten Verständnis seiner Ehelosigkeit an den Schriften des Kirchenlehrers ori-

⁴⁴ Cart. 18; zu seiner Beziehung zu Doña Juana de Peoraza s. P. Crisógono de J. S., a.a.O. 239–241.

⁴⁵ I N 4, 7.

⁴⁶ *Exclamaciones* 2, 3 u. 2.

⁴⁷ *Selbstbiographische Schriften*. Einsiedeln (Leipzig 1960), 235.

enterte. „Herr, laß mich stets tiefer in die (innere) Wohnung von N. eintreten, das heißt, tiefer in die Eure: Vater, Sohn und Heiliger Geist... Ich sah, daß die christliche Liebe die hier auf Erden noch verschleierte totale trinitarische Liebe ist: so das auf den andern hin Lieben – apostolische Liebe; die ankommende Liebe, die sich vertiefende Liebe, die Geist-liche Liebe. Alle Fazetten der trinitarischen Liebe sind mit der erlösenden Liebe in verschleierter Weise auf uns gekommen mit dem Wort Gottes.“⁴⁸

Man möchte allen, für die und „gegen“ die E. Drewermann in seinem aufrüttelnd kritischen Buch spricht, einen Blick in diese (psychologischen!) Zeugnisse wünschen.

Die „Gegensätze“ integrierend

Von dieser Sicht her integrieren sich im Leben des Johannes vom Kreuz die vermeintlichen Gegensätze. Die Liebe zu einem und zu vielen Menschen erscheint gegenüber der Hingabe an Gott nicht nur nicht als „Konkurrenz“, sondern wird deren einzig mögliche, dem göttlichen Geliebten einzig entsprechende Verlaufs- und Verwirklichungsform. Ehelosigkeit wird zum Apostolat der Freundschaft – und Freundschaft zum Apostolat schlechthin. Ägid van Broeckhoven hat dies in der Schule des Heiligen lernen können. In sein Tagebuch schreibt er, auf eines der Gedichte beziehend: „Ich sah deutlicher, wie zentral dieses Gebet in der mystischen Bewegung ist: in der transzendenten Gotteserfahrung aus der tiefsten Immanenz, eine Erfahrung, die mit Liebe erfüllt ist und vom Menschen in Lauterkeit bis zum Letzten ausgeschöpft werden muß. Hier liegt der Raum der Freundschaft, die Freude, die Demut, die entgegenkommende Liebe, der Raum, in dem der Freund auf Gott hin geliebt wird..., von da kommt (aber auch) die Erfahrung meiner Sehnsucht nach dem Kartäuserleben, das mich seit meiner Schulzeit anzog.“⁴⁹

Aktion und Kontemplation, Apostolat und Gebet, Gott und „die Welt“ werden von derselben Erfahrung her miteinander verknotet, werden von „innen“ her als Einheit lebbar.

Auch die „Sinneskräfte“ der Seele und des Leibes finden von „dort“ her ihre Integration. Ehelosigkeit ist bei Johannes vom Kreuz nicht „platonische Liebe“ des reinen Geistes zu seinem Gott, sie umgreift den ganzen Menschen, geht den ganzen Menschen an und geht vom ganzen Menschen aus. „Die Kraft der Seele liegt in ihren Fähigkeiten, Leidenschaften

⁴⁸ *Freundschaft in Gott*. Einsiedeln 1972, 36 u. 37.

⁴⁹ Ebd. 50 (zu P 5).

und Begierden (*pasiones y apetitos*).“⁵⁰ Die „begehrenden“ Kräfte sind grundsätzlich positive Potenzen, sie sind Ausdruck der Offenheit des Menschen für die Transzendenz, des Angelegtseins für das Reich Gottes, sie sind ganz und gar einbezogen in den Umgang mit Gott und mit den Geschöpfen. In den Strophen und Erklärungen des Geistlichen Gesangs kommt dies in aller Klarheit und Schönheit zum Ausdruck. Nicht die „sinnlichen“ Leidenschaften, sondern die „ungeordnete Sinnlichkeit“⁵¹ steht der Ehelosigkeit um des Himmelsreiches willen entgegen. An der *Geordnetheit* dieser Kräfte, nicht an ihrer Natur, liegt es, ob sie dem Menschen zum Heil oder zum Unheil werden. Denn „diesen Leidenschaften entspringen, wenn sie ungezügelt sind, alle Laster und Unvollkommenheiten, die der Seele anhaften, und auch wenn sie geordnet und recht gefügt sind, alle ihre Tugenden“⁵². Johannes vom Kreuz unterscheidet durchaus zwischen einer „Liebe, die der Sinnlichkeit entstammt“ und der „Liebe, die aus Gott geboren ist“⁵³; ein ganzes Kapitel in der *Dunklen Nacht*⁵⁴ widmet er der „Unkeuschheit“ und der „sinnlichen Liebe“ – aber nicht um zu moralisieren, sondern um dem Leser zu verheißen: „Wenn die Seele in die dunkle Nacht eintritt...“ – das heißt hier: wenn der Mensch sich der „*contemplación*“, dem „Einbruch Gottes“ überläßt – „...dann kommt Ordnung in diese beiden Arten der Liebe. Die eine, die gottgemäße, erstarkt und läutert sich. Die andere verliert ihre Kraft und erlischt.“⁵⁵ – Auch E. Drewermann weiß dies zu unterscheiden, seine Gedanken zu Keuschheit und Unkeuschheit und zur „besonderen Keuschheit“ der Kleriker⁵⁶ gehören wohl zum Schönsten und Einfühlsamsten, was man heute darüber lesen kann.

Authentische christliche Ehelosigkeit muß nicht „gegen die Natur“ gelebt werden. Wenn sie ihre Wurzeln im Getroffensein von der dreifaltigen Liebe Gottes hat (und nur dann!), ist sie ein Weg der Integration scheinbarer Gegensätze. Sie läßt „Kleriker“ reifen, wie sie sich E. Drewermann für die Zukunft der Kirche wünscht, Menschen, „die religiös das Zeug haben..., so etwas wie eine Mittlerfunktion zwischen Mensch und Natur, zwischen Gott und Welt, zwischen Kirche und Gesellschaft auszuüben“ und die „eine Religiosität... pflegen, welche die uralten Aufspaltungen überwindet, die heute noch die Seele vom Körper, das Fühlen vom Emp-

⁵⁰ 3 S 16, 2.

⁵¹ 1 N 4, 7 u. ö.

⁵² 3 S 16, 5.

⁵³ 1 N 4, 7.

⁵⁴ 1 N 4.

⁵⁵ 1 N 4, 7.

⁵⁶ S.: a.a.O. 722–728.

finden, das Lieben vom Begehren, die Frau von dem Mann, den Unverheirateten vom Verheirateten, den Kleriker von dem Laien und letztlich Gott von der Welt trennt“.⁵⁷

Universal und doch konkret und ungeteilt

Ehelosigkeit ist für Johannes vom Kreuz Mitleben der Lebensweise Jesu, Mitleben seiner Art, unter den Menschen dazusein und dreifaltig – im Einssein mit dem Vater und dem Geist – zu lieben. Diese Liebe ist universal, sie schließt in der Grundintention niemanden aus. „Gegenüber allen Personen verhalte dich mit gleicher Liebe ... Liebe nicht den einen mehr als den anderen, dann kannst du nicht irren“, heißt es in den Geistlichen Regeln, die der Mitbruder seinen Schwestern von Beas gibt.⁵⁸ Das meint zwar auch – und an der zitierten Stelle ausdrücklich –, daß eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung geboten ist, damit sich nicht jene „ungeordnete“, von der Mitte der geistlichen Erfahrung her abgetrennte Verhaltensweise einschleicht; das Leben des Heiligen zeigt aber auch – nicht zuletzt in seiner Beziehung zur Schwesterngemeinschaft von Beas –, daß er darunter eine wirkliche Zuwendung mit der ganzen Kraft des Herzens versteht. Er lebt mehr als eine nichtssagende, unverbindlich bleibende „caritas“. Ein Mitbruder aus Granada bezeugt seinem Prior ein Zugewandtheit zu den Menschen „con gran caridad y amor“⁵⁹.

Die Liebe des Heiligen ist zugleich konkret und ungeteilt, sie richtet sich mit ganzer Intensität und Verbindlichkeit auch auf den je einzelnen. Den Schwestern von Beas schreibt er: „...und seien Sie überzeugt, daß meine Nächstenliebe, mag sie auch gering sein, sich so stark auf Sie sammelt, daß ich Sie nicht vergesse, denen ich im Herrn soviel Dank schulde.“⁶⁰

Der „eschatologische Zeichencharakter“, den die Lehre der Kirche der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen zumißt, kommt in dieser zugleich universalen und doch konkreten Liebe selbst zum Ausdruck. *Darin* verwirklicht sich das „Eschaton“, das „Letzte“, auf das hin der Mensch geschaffen ist – freilich im „Schon“ und „Noch nicht“ (H. Schürmann) des erst „angebrochenen“ Gottesreiches. Der ehelose Johannes vom Kreuz weiß sich durch die „einströmende“ Liebe Gottes bei der Hand, beim Herzen genommen, um mit der Dreifaltigkeit mit-liebend das Reich

⁵⁷ Ebd. 738.

⁵⁸ Caut. 6.

⁵⁹ S.: P. Crisógono de J.S., a.a.O. 223.

⁶⁰ Cart. 6.

der Beziehungen zu bauen, das sich der Verheißung Jesu gemäß in der Ewigkeit vollenden wird, wo „sie nicht mehr heiraten“ (Mk 12, 25), weil alle, mit den göttlichen Drei mitliebend, „einssein“ werden (vgl. Joh 17), konkret und verbindlich. Nicht die äußere Zugehörigkeit zum zölibatären Klerus oder zum Ordensstand oder gar das Ordenskleid machen das Zeichen aus, sondern diese „eschatologische“ Art des Lebens und Liebens selbst. Auch darin hat E. Drewermann das Rechte erkannt: „Nicht die Außen-, sondern die Innenseite entscheidet vor Gott...; eine bestimmte Lebensform gewinnt ihren Wert nicht durch sich selbst, sondern durch die Art, wie sie personal gefüllt wird.“⁶¹ Der so von „innen“ her Ehelose muß dann nicht, wie A. Grün bemerkt, „als eschatologisches Verkehrszeichen in der Gegend herumstehen“. Der durch seine fundierten Reflexionen zu Fragen des geistlichen Lebens bekannte Benediktiner sagt richtig: „Die Ehelosigkeit muß doch in sich einen Sinn und Wert haben. Als Zeichen allein kann keiner leben.“⁶²

„Ledig“ und mit Leidenschaft

Johannes vom Kreuz ist unverkennbar auch der Lehrer der Aszese, der „Loslösung“ und der „Selbstentäußerung“. Gerade darin ist er – oft in Einseitigkeit – der Christenheit bekannt geworden. Es kann nicht anders sein, als daß auch seine Ehelosigkeit die Züge der Entsagung trägt. Doch Aszese ist bei ihm nicht Selbstzweck, sie stellt keinen eigenen Weg zur Vollkommenheit dar. Aszese steht im Dienst der Mystik und der Freundschaft, der Beziehung zu Gott und der Beziehung zu den Menschen. Johannes vom Kreuz weiß, daß er *los*lassen muß, um sich ganz *ein*lassen zu können.⁶³ „Ledig“-sein ist bei ihm mehr als ein soziologischer Status. Seine Ehelosigkeit heißt auch: Freiheit schenken, nichts und niemanden „binden“, festlegen und umklammern, „ledig“-sein aller Ichverhaftetheit in der Beziehung zu Gott, zur Schöpfung, zu den Menschen. „Losgelöst vom Äußeren, enteignet dem Inneren, uneigennützig im Göttlichen, so versäumt sich die Seele nicht beim Günstigen, noch wird sie vom Widrigen gehemmt“, schreibt er einer Schwester zur Betrachtung auf einen Merktzettel.⁶⁴ Nur an der Oberfläche erscheinen „Verzicht“ und sich ganz Einlassen ein Widerspruch zu sein. Von der Wurzel seiner Ehelosigkeit

⁶¹ A.a.O. 715.

⁶² *Ehelos – des Lebens wegen*. Münsterschwarzach 1989 (Kleinschriften 58), 7.

⁶³ Näher dargestellt in: R. Körner, *Mein sind die Himmel und mein ist die Erde. Geistliches Leben nach Johannes vom Kreuz*. Würzburg 1989, 22–24.

⁶⁴ Puntos de amor 44.

her aber erfährt der „Kleriker“ Johannes vom Kreuz das „ledig“-Sein als Befreiung „vom Widrigen“ der Versklavung an das „in sich selbst gekrümmte Herz“ (Augustinus), als Ent-„hemmung“ für eine wirkliche und wesentliche Begegnung. Mit „leidenschaftlichem Verlangen“, so kommentiert er seinen Geistlichen Gesang⁶⁵, will er der suchende Liebende bleiben. In der dritten Strophe heißt es dort:

Nach meiner Liebe suchend
werde ich diese Berge und Gestade durchqueren,
weder Blumen pflücken
noch mich vor den wilden Tieren fürchten
und die Wehre und Grenzen überschreiten.

Diesen Vers zitierend, schreibt Ägid van Broeckhoven in sein Tagebuch: „Begegnung der Augen Mich.s, liebliche Morgenröte einer Begegnung mit der Person. ‚Ich werde keine Blumen pflücken‘, sie verwelken sonst; das ist Hoffnung (und Glaube): fundamentale christliche Erfahrung. – Negativ gesehen: eine Nacht, positiv gesehen: Gott, die Erfüllung von allem (Loskommen von aller Begierlichkeit – Loskommen von mir selbst). Glaube: sich für das volle Leben Gottes auf tun, was sich im Moment des Todes vollendet..., den Freund in Gott verlieren, um ihn in Gott vollends zu entdecken...“⁶⁶

„Die Ehelosigkeit Jesu entsprang nicht einem ‚Verzicht‘, d. h. einem ‚Weniger‘ an Liebe, sondern einer unerhörten Fülle von Liebe...“, schreibt G. Greshake⁶⁷, und im selben Jesus möchte auch E. Drewermann verwurzelt wissen, was seiner Meinung nach dem „Klerikersein“ weithin so fehlt: „Allem Anschein nach *war* Jesus unverheiratet, doch gerade nicht in asketischer Distanz zu den Frauen, sondern in offener Zugewandtheit und herzlicher Wärme. Er ‚mied‘ nicht die Ehe, er ‚verzichtete‘ nicht, er ‚opferte‘ sich nicht auf, er lebte in einer heiligen Poesie und Kreativität die Liebe auf einem Energieniveau der Existenz, das noch nicht in die Polarität von Heirat und Kloster zerfallen war.“⁶⁸

„Was (wer) ist es“, fragt J. Sudbrack im Blick auf E. Drewermanns Buch, „das (der) diesen Vulkanausbruch auslöste?“⁶⁹ E. Drewermann selber hat in einer seiner früheren Schriften eine passable Antwort gegeben:

⁶⁵ C 13, 3.

⁶⁶ A.a.O. 117f.

⁶⁷ A.a.O. 127.

⁶⁸ A.a.O. 720.

⁶⁹ A.a.O. 199.

Zu viele in der Kirche hätten sich im Laufe der zweitausendjährigen Wanderung durch die Wüste der Geschichte vom Brunnen des Ursprungs, von Jesus Christus entfernt; es sei an der Zeit, wiederzuentdecken, „daß jenes Brunnengeschenk des Anfangs nicht nur die Bedingung ihres Lebens, sondern vor allem ein Vorbild, eine Anleitung darstellt: es zeigt, in welche Tiefen man selber hinabsteigen muß, um das Wasser des Lebens zu finden: während am Tage sich die Wüstenei der Zeit trennend zwischen das Damals und Heute schiebt, lagern zweihundert Meter unterhalb der Sahara aus den Niederschlägen vor 10000 Jahren reichlich Wassermengen, aus denen auch jener erste ‚Brunnen‘ sich speiste, und man muß nur tief genug schürfen, um unterirdisch mit seiner Strömung verbunden zu sein. In der Tiefe fällt die Entfernung vom Brunnen dahin – *ursprünglich* gelangt man an jeder Stelle der Wüste zum ‚Wasser‘“. Wie eine „Tiefenbohrung“ vollzogen werden kann, das sei „die eigentliche Frage“⁷⁰ – wohl auch in der Zölibats- und Ehelosigkeitsdiskussion unserer Tage.

Es kann keine Lösung sein, sich lediglich „von den Thesen und den entsprechenden Verzerrungen und Einseitigkeiten Drewermanns über Priester und Ordensleute abzugrenzen“, seine Kompetenz als „praktizierender Psychotherapeut“ in Frage zu stellen oder seine kritischen, gewiß oft auch (leider!) polemisch dargestellten Urteile als „persönliches Problem“ abzutun.⁷¹ Wir sollten (kritisch!) auf ihn hören – um dann das Ohr denen in Geschichte und Gegenwart der Kirche zuzuwenden, die ihre Ehelosigkeit um des Himmelsreiches willen authentisch und exemplarisch vorgelebt und den Weg zur „Tiefenbohrung“ gezeigt haben, aus der allein das „Material“ fließt, aus dem sich eine heute sicher notwendige Anthropologie und Psychologie des ehelosen Lebens *grundlegend* entwickeln läßt. Johannes vom Kreuz, der Kirchenlehrer des geistlichen Lebens, gehört zu diesen „Quellen“.

⁷⁰ *Tiefenpsychologie und Exegese*, Bd. 1. Olten, Freiburg 1984, 15.

⁷¹ So in veröffentlichten Rezensionen renommierter Autoren.